

Alles was im Jahr
passiert,
Wird durch die Schnauze
registriert,
Dann durch die „Lyra“
publiziert
Und am Vereinstag
kolportiert.

Jubiläums-Nummer.

Zentralorgan aller heu-
tigen Vagabunden auf
dem Lumpen-Ball des
Musikvereins „Lyra“.
Verantwortlich: Dieselben
Personen, wie im Vor-
jahre. Diese Ausgabe er-
scheint als Großschnauze.

Subiläums-Nummer.



DIE SCHNAUZE

3. Stiftungsfest des Musikvereins „Lyra“, Blumenau (Brasilien), den 18. Februar 1922.



Wir leben im Jahre der Jubiläen und unsere Schnauze eröffnet den Reigen, indem sie mit dieser Nummer in ihren 25. Jahrgang eintritt. Um heute unseren geschätzten Lesern eine Jubiläums-Nummer bieten zu können, hätten wir in weiser Voraussicht vor zwei Jahren, als die Schnauze zum ersten Male erschien, heimlichweise gleich mit dem 23. Jahrgange begonnen und wir freuen uns sehr Bezüglich eine Überraschung bereitet zu haben, die manchem die Freudenküssen über sämtliche Waden kullern läßt.

Wir können es verstehen mit welcher Ungeduld gelauert wurde um unsere heutige Schnauze zu bewundern, ein Beweis für uns, daß vieler die Schnauze ans Herz gewachsen ist. Mag auch mancher sich inzwischen seine Schnauze verbrannt haben, die meisten haben sie doch sorgfältig vor unberufenen Händen geschützt und dafür gesorgt, daß der Preis unserer Verehrer immer größer wurde. Haben wir es doch im vorigen Jahre erlebt, daß unsere treue Abonnentin Aurelia Schüttelrost, deren Enkelknoten unsere Schnauze eine väterliche Ermahnung zugerufen hatte, im Überdramang ihrer dankbaren Gefühle ihre zarten Rosalippen auf unsere Schnauze drückte.

Die Schnauze hat sich zu einer Notwendigkeit ausgewachsen und arbeitet auch diesem nach ihrem Grundsatz: Wer andern eine Grube gräbt, hat wohlgetan. Aber keiner wird uns glauben, wie schwer es ist und welchen Ärger wir haben, ehe wir mit so viel Spaß niederkommen, denn es ist eine alte Erfahrung: Zum Zeitungs-schreiben muß man geboren sein; denn wenn man nicht geboren ist, kann man keine Zeitung schreiben.

Unser Dank gebührt in erster Reihe den verehrten Mitarbeitern, die uns mit ihren Beiträgen die Schnauze gestopft haben, und denen, die nichts geliefert hatten. Letztere haben uns das teure Papier erspart.

Die Schnauze ist kein Wiederläufer,

im Gegenteil, in ihren Spalten findet man nur Originalitäten. Aber wie mancher hat die Schnauze gefressen und wie saures Bier auf dem Magen und sagt uns nach, daß aus unserer Schnauze nur Gift tropft, weil wir ihm vielleicht in seinem sündhaften Dasein mit einem redaktionellen Wink auf den rechten Weg bringen wollten. Aber daß unsere Tätigkeit auch nach oben hin Anerkennung findet, beweist der Umstand, daß schon mancher bestraft wurde, weil er die Schnauze nicht gehalten hat. Daher möchten wir nochmals darauf hinweisen: nicht nur jeder Steuerzahler sollte die Schnauze halten — denn soviel erspart er schon durch die Multen, die er zahlen muß, wenn er nicht weiß, wenn die Steuern fällig sind — sondern sie ist unentbehrlich für jedermann, für Reiche und Mächtiger, für Arme und Besoffene, für Schwermüthige und Budliche, für fluchende Krankenschwestern und betende Führer, elegante Kolonisten

und andere geistlich Belastete. Möchten wir es bald soweit gebracht haben, daß jeder seine eigene Schnauze hält und nicht, wie es in der Bananentiefe geschieht, wo nur einer unserer Leser sitzt und sich zu allen läßt, daß die Nachbarn gierig den Inhalt der gepumpten Schnauze verschlingen. Das muß anders werden, jeder Sorge für seine eigene Schnauze, so daß wir endlich mit Zufriedenheit sagen können:

Die Sache die ist so gestellt,
Daß jeder seine Schnauze hält.



Blumenau unter der Lupe.

Die Schnauze ist leider genötigt, sich noch viel weiter aufzureißen, als wie im Bilde, selbst auf die Gefahr hin, daß sie aushaut.

Es handelt sich um viele Mißbräuche, die hier in Blumenau eingerissen sind.

Da nehmen wir mal erst die Fleischpreise vor. Auf dem Hochlande bekommt man eine Truppe Vieh fast geschenkt. Die Fazendeiros sind froh, die Tiere loszuwerden, da sie nur das Gras unnütz niedertreten. Jeder Bettler, der um ein Nachtquartier anhält, wird nur dann abgehalten, wenn er sich eidlich verpflichtet, am andern Morgen ein Stück Vieh mitzunehmen. Den Strid zum Führen braucht er auch nicht zurückzubringen. Man hat schon versucht, durch Eintimpfen von Bazillen der furchtbaren Vermehrung Einhalt zu tun, ähnlich wie bei den wilden Kaninchen in Australien. Und hier in Blumenau kostet ein Kilo Fleisch immer noch einen Milreits; dabei werden auch noch die Knochen mitgewogen. Findet man Worte?

Von den furchtbar hohen Steuern wollen wir nicht reden. Ein guter Bürger zahlt sie gern. Es würde ihm etwas fehlen, wenn er seine Zeitung liest und er darin erhöhte, oder neue Steuern vermisst.

Dies gilt auch für die Portenerhöhung.

Aber was gepeißelt werden muß, ist die Vergnügungssucht in Blumenau. Da sind in erster Reihe die Geburtstagsfeste. Wie ist solch ein armes Geburtstagskind zu bedauern. Tage vorher muß es schon Kuchen backen, Schweine schlachten, Geflügel handeln, Geschir, Messer, Gabeln und Löffel zusammenpumpen und dergleichen mehr. Am Festtage ist der oder die Feiernde gezwungen, für das Wohlbedinden der Gäste zu sorgen. Keine Ruhe winkt, bis der Letzte sich empfohlen hat. Glücklich ist er oder sie, wenn nicht noch ein paar Klebfisgen das Heimgehen vergessen haben. Dann sind die vielen Bälle. Man bekommt schon vom Zusehen die Drehkrankheit. Nebel wird es um einem, wenn man die erhöhten Gesichter sieht, die dämlichen Ballgespräche anhören muß. Blödsinnig wird man, wenn eine Quadrille getanzt wird, welche ja nie klappt. Säuft man auf einem solchen Ball zu wenig, wechselt der Wirt nicht und man ist froh, wenn man dafür nicht doppelt in die Kladde kommt.

Nun die Vereine. Da gibt es Gesang-, Turn-, Stat-, Doppelkopp-, Schützeng-, Fußball-, Kinder-, ehemalige Säuglings-, frühere Caté-Insassen- und wer weiß was für Vereine. In jedem findet man fast immer dieselben Mitglieder. Nach unserer unmaßgeblichen Meinung wäre nur ein Verein am Plage, der Verein der Vereinsgegner. Nur schade, daß dadurch die Zahl der Vereine vermehrt wird.

Auch die furchtbare Verlobungswut müssen wir tabeln. Ist es nicht schrecklich, daß die Zeitungen um Weihnachten herum hunderte von Verlobungsanzeigen

brachten und nur einige lumpige Entlobungen? Die Armlisten wissen nicht (wir meinen die Verlobten, nicht die Zeitungen) was sie tun. Wie schön hat es doch ein Lediger! Wenn er auch manchmal von einem schätzbigen Wirt wegen Betrunktheit und krakehligem Wesen süßtrübselig vor die Tür gesetzt wird, so ist doch dann sein Leiden zuende. Schimpfend und drohend erhebt er sich mühsam und geht, torkelt oder kriecht auch auf allen Vieren seinem junggeselligen Strohsack zu. Dort schläft er den Schlaf des Gerechten. Ihn kann Keener. Anders aber der Verheiratete. Da geht nach dem Hinauswerfen des Leiden erst an. Raum, daß er sich in sein trautes Heim traut. Frau und die nie fehlende Schwiegermutter zerschlagen zum Empfang erst einmal einen Besenstiel auf seinem inkenden Haupt, beschimpfen ihn, setzen ihn vor seinen zukünftigen Kindern herab, und die Eheleibte verlegt ihn zum Schluß noch solch eine saftige, mit den gemelnten Anzüglichkeiten gepickte Garbunepredigt, daß sich ihm alle Haare sträuben, so er noch welche hat und in der Hölle zu sein vermeint, wo es aber gemüthlicher zugehen soll. Also weg mit der geplanten Junggesellensteuer! Besteuert die Verheirateten, die Kinder, Schwiegermütter, Enkel, Großväter, Großmütter, und ähnliche Parasiten, aber nicht die armen unschuldigen Junggesellen! Nun darf man aber nicht etwa denken, daß wir für uns sprächen, nein, leider sind wir durchaus nicht ein bißchen ledig, sondern sehr gar verheiratet. Aber grade deshalb haben wir das Recht und die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, vor der Ehe zu warnen. Ja die Bibel hat recht, wenn sie von den vor dem Traualtar stehenden, leichtsinnigen Menschenkindern sagt: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Zum Schluß noch ein Wort über die Autoplage.

Es gab einmal eine Zeit, sie liegt weit zurück, da wurde das erste Auto (Drei Gummireifen und ein Holzrad) wie die Sau in der Synagoge angestaut. Heute mundert man sich über einen Menschen, der im Russ-, Alder-, Bier-, Gasosa- oder Fleischwagen fährt, oder gar zu Fuß geht. Das tutet und stinkt den ganzen Tag, fährt Durde, Ragen, Hühner und Schweine tot, reißt Hauswände, Telegraphenstangen, Wäschepfähle und Menschen um. Doch der Krug geht solange zum Wasser, bis er sich bricht. Den Bauch muß man sich vor Lachen halten, (wenn man einen hat) wenn solch einem Stinkerl mal die Brust ausgegangen ist und ein paar sonst so geschmähte, dumme Dönsen es traurig zum Schinder, wollten sagen, zum Reparieren fahren müssen. Ach, möchte doch alle Autos der Teufel holen. Leider ist kein Verlach auf ihn, denn er tut ja grundsätzlich nichts gutes. Wir werden es noch erleben, daß der Bettelmann, wenn auch in einem geflitzten, schauerlich verbeultem Auto ankommt und um eine milde Gabe und etwas abgelegtes Benzin bettelt.

Und damit Schluß!

Lokalnachrichten.

+ Wir hatten kürzlich Gelegenheit, die Hingabe, mit welcher die Filme im Kino Alex vorgeführt wurden, zu bewundern und konnten feststellen, daß Blumenau in der Film-Projection an der Spitze marschiert. Bei einem Sentationsfilm, in dem eine Brandsgene vorkam, wurde von Seiten der Kinoleitung herart mitgemerkt, daß die Flammen aus den Rasten schlugen und das Personal wie bei einem Brande ohne vorherige Einstudierung seine Rollen prächtig spielte. Selbst das Publikum wurde so hingerissen, daß es die übliche Panik täuschend markierte. Es war ein genußreicher Abend.

§- Von der Subida, wird uns geschrieben: Eine eigenartige Umwandlung eines Schimmels in einen Fuchs passierte vor einiger Zeit einem Tropeiro mit seinem Pferde. Der Betreffende, der in dem Dache sein Tier an einer zufällig recht malerischen Stelle tränkte, gewahrte eine Dame, die dort wahrscheinlich eine Aufnahme machen wollte. Der Tropeiro, dem das etwas neues war, blieb starr stehen und auch der Gaul vergaß das Saufen. Die Dame schien aber die erforderlichen Handgriffe noch nicht recht zu beherrschen, denn anstatt, daß sie den Apparat gegen Licht und Sicht bedeckte, ließ sie das Tuch fallen, sodaß der Tropeiro den ganzen Mechanismus sah. Das Schmunzeln des Tropeiros aber, ob solcher Ungeschicklichkeit ging in Kopfschütteln über als er seinen Schimmel betrachtete, der seine helle Farbe verloren hatte und ganz rot geworden war.



Lob der Adventisten.

Wer in sich den Trieb hat,
Und das Rindvieh lieb hat
Behtzt in seiner Fleischeshlust
Nach gebratner Ochsenbrust.
Ist das nicht ein großer Sünder?
Der so schwärmt für junge Kinder?
Ist nicht ein Verbrecher besser,
Als so ein Churrascofresser?
Doch nach all dem kein Gelüste
Hat der brave Adventiste.
Ob geräuchert, ob in Bötel,
Wurst und Fleisch sind ihm ein Ekel.
Und er nährt sich für den Staat
Von Bataten und Spinat.
Also ist der Adventist
Dieserhalb der beste Christ,
Der in Frieden und in Ruh
Mästet Gänse und Perü,
Züchtet Küher und Geflügel
Für der andern Topf und Löffel.
Schweine, die zu Fett vermandelt,
Wird an solche dann verhandelt,
Die sich lassen nicht belehren
Und in Sünden Fleisch verzehren.

Bereinsnachrichten.

Wiederholt hat man sich über die „Oyra“ abfällig geäußert, weil sie gegen Eintrittszahlung Konzerte und Tanzvergnügen am Plage und in der Kolonie veranstaltet hat. Eine große Kapelle hat naturgemäß auch hohe Auslagen, zudem möchte der Verein recht bald sein gestecktes Ziel erreichen und ein eigenes Nebunglokal bauen. In der letzten Ausschusssitzung kam dies alles zur Sprache und es wurde anerkennend hervorgehoben, daß einzelne Außenstehende, die namentlich genannt wurden, um den Ruf der Kapelle so besorgt sind. Daraufhin wurde beschlossen, alle öffentlichen Darbietungen gratis zu veranstalten, zur Deckung der laufenden Unkosten aber an diese Personen heranzutreten, die sich selbstverständlich nicht weigern werden die lumpigen zwei Conto zusammenzulegen.

(-;) Eine große Enttäuschung erlebte unsere Kapelle beim Besuche des deutschen Gesandten. Zu Ehren desselben, der das republikanische Deutschland mit seinem überwundenen Militarismus vertritt, hatten wir alles Uniformmäßige vermieden und trugen rote Krawatten. Aber der hohe Herr, der doch vor allem heute das niedere Volk vertritt, hat uns gar nicht beachtet. Etwas entschädigt fühlten wir uns durch den Anblick der leder besetzten Tafel, der vielen Getränke und der geistreichen Toaste. Eine dieser Reden hätten wir gern, um seine Wirkung zu erhöhen, mit der großen Trommel und den Becken begleitet.



Sie (d. h. Er): Daß du dich nicht unterstehst auf den ordinären Lumpenball der „Oyra“ zu gehen.

Er (d. h. Sie): Ich weiß nicht recht, liebe Frau, ich bin doch eigentlich dazu verpflichtet und man könnte dann denken, du hast die Hosen an und mich damit uzen.

Sie (d. h. Er): Dann reise ich irgendwohin und du kommst einige Tage vorm Fest nach, damit es nicht auffällt. Damit hastu.

Er (d. h. Sie): Wie du bestellst, liebe Frau.

Steuernöte.

Unter allen Daseinsqualen,
Die der Staat sich ausgeheßt,
Ist doch wohl das Steuerzahlen
Das uns stets am meisten schreckt.

Aber zahlt mal wirklich einer
Mit Hurrah und Halleluja —
Denn gewöhnlich tut das keiner —
Der wär reis für Zamboja.

Unsr Alten wir beneiden
Und wir denken dran mit Groll,
Als der Staat zu diesen Zeiten
Sich begnügte mit dem Zoll.

Aber heute drehen strammer
Jahr für Jahr die Steuerschraube.
Bund und Staat und auch die Kammer,
Und es nützt kein Wutgeschmaube

All der armen Ausgepreßten,
Die sich dann, um sich zu wehren
In erbitterten Protesten
Gegen die Besteuerung kehren.

Wer sich auch dagegen stemmt,
Hoch und heiliglich beteuert,
Er besäß nur noch ein Hemd,
So wird's ihm doch weggesteuert.

Kinder: Donner, Blitz und Hagel,
Sagt wir bloß, wie soll das werden.
Wenn wir dann, wie guttat nagel,
Wandeln Kleiderlos auf Erden!

Sind wir aber, möcht ich fragen
Denn bei dieser Neuerung
Ohne Hose, Hemd und Kragen,
Frei von der Besteuerung?



Am Sinderjal vorgefallen.

O, Viebesqual in Indayal,
Wo mich die Diebste hinfesahl.

Nun schleich ich still, weil sie mich will,
Und spar dabei noch manchen Will.

So 'ne Bande, ob dies kannte,
Weil sie mit Musit nachrannte?

Mißgeschide! Arme Dide!
Schuld daran ist die Musite!



Liebe Schnauze!

— Es war im vorigen Jahre bei einem kurzen Abendkonzert in der Teutonia. Einige Mitglieder waren während der Pause in die Küche gegangen und nahmen sich von den Tabletten jeder ein Stück Brot und warteten mit dem Gelde in der Hand auf die kalte Mamsell. Sie kam und kriegte es fertig, trotzdem ein sträckerliches Gedränge herrschte und der einzige Tisch vollbesetzt war, mit Anlauf auf die Eigennütigen loszuspringen. Sie schnauzte die beiden Freßplade an, sie sollten sich gefälligst setzen und warten. Könnte der Wirt nicht mal veranlaßt werden, daß er sein Personal ärztlich untersuchen läßt oder hatte die reizendste aller Küchenfehn in Hinblick auf das Maximum von Länge der Beiden, bei dem Minimum an Platz sich gedacht, daß sie beim artigen Sitzen auf dem Fußboden doch noch auf den Klüchtisch langen konnten?

— Wir hatten mal einen in der Kapelle, der lag im ständigen Kriege mit den persönlichen Fürwürtern. Er konnte weder „mir“ noch „mich“ und „dir“ und „dich“ auseinanderhalten; ebenso viel es ihm schwer „mein“ und „dein“ zu unterscheiden.

— Vor einiger Zeit arbeitete ich in Hammoria. Als eines Tages sich keiner mit einem Maulkorb bei mir sehen ließ, verband ich das Angenehme mit dem Nützlichen und griff zum Schießprügel. (Trotz der Schonzeit? Die Red.) Bald hatte ich auch ein gefedertes Vogelvieh von der Sorte erlegt, von denen zwanzig in einen Kanarienkäfig gehen. Ich beschloß meine Beute zu braten. Cannablätter und sonstiges feuerempfindliches Material war zur Hand und bald schmorte mein Braten über der Glut. Da mir nun andauernd das Wasser aus dem Mund lief und das Feuer beeinträchtigte, machte ich einen kleinen Spaziergang. Als ich aber zurückkehrte, brannte zu meinem Schrecken die ganze Zuderrohrpflanzung und nur mit allergrößter Mühe gelang mir das Löschen. Hungerigen Magens mußte ich den Rückweg antreten, mein Lederbissen war natürlich ungenießbar verfoht. — Es handelt sich nun darum, ob mir jemand aus dem Leserkreis raten kann, in welcher Weise ich den Besitzer der Pflanzung für meinen Schaden haftbar machen kann.

Citadão Tiradentes.



Ein spannender Fußballwettbewerb Matto Grosso gegen Hauptstrafense 11:0

fand am 32. Januar auf dem Turnplatz zwischen den Clubs Hauptstrafense und Matto Grosso statt, der mit dem Siege des letzteren endete. Elf Golos fielen dem bewährten, durch seines Benehmen in der ganzen Stadt berühmten Matto Grosso zu, während Hauptstrafense nicht eines errang. Der Sieg war hauptsächlich dem entschlossenen und vornehmen Spiel des Torwächters von Matto Grosso zu danken, der zweimal den schlimmsten Gegenspieler dicht am Tor mit sicherem Revolverschuss niederstreckte. Wie ungewandt Hauptstrafense spielte, kann man daraus ersehen, daß von den Elf, die seine erste Mannschaft bildeten, außer den beiden Erschossenen noch 7 mit Arm- und Beinbrüchen, einer mit zerfetzter Milz und einer mit eingeschlagenem Schädel davon getragen wurden. Das Publikum folgte dem Spiel mit reger Anteilnahme und besetzte zu unserer Genugung einige Individuen, die mit der vornehmen Spielweise des siegreichen Clubs nicht einverstanden waren.

Die Leitung des Clubs Matto Grosso macht darauf aufmerksam, daß alle ihre Spieler zu Wohlverhalten und vornehmer Behandlung des gegnerischen Clubs ermahnt worden sind. Sie stellt mit Genugung fest, daß dem voll und ganz entsprochen wurde. Wie vornehm der Club gespielt hat, sieht man daraus, daß die Erschossenen tie Wunde auf der Brust und nicht auf der Rückseite haben.

Der Vorstand des Clubs Matto Grosso hat beschlossen, den siegreichen Spielern, insbesondere dem revolvergewandten Torwächter und dem Milzzerfetzter Danktafeln zu errichten. Außerdem soll ein Maschinengewehr gekauft werden, um den Sieg des Clubs schon in der ersten Minute sicherzustellen.



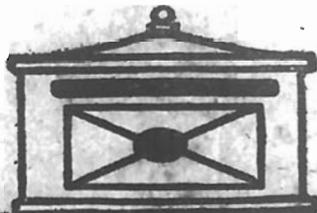
Franz: Warum habt ihr Euch schon wieder von drüben Notizen bestellt?

Bruno: Ja, aus der früheren Notensendung können wir nicht spielen, die ist zu sehr mitgenommen.

Schicksalstücke.



Hei'ger Strohsack, hilf mir fliegen
In dem Kampfe gegen Fliegen.
Sitz ich hinterm Schauktisch müde,
Plagt mich Fliege und Mosquite.
Die mein Haupt ganz unversehrt,
Sich zum Tummelplatz erkoren.
Und ich ziele mit Erbitterung,
Schlage zu — Gehirnerschütterung.
Bei mir selbst, nicht bei der Fliege.
Die ich niemals nie nützt kriege.



Brinf Posten

Centralhotel Tages. Sie fragen an, ob wir nicht auf unsere Kosten bei Ihnen ein Konzert mit Ball geben möchten und garantieren uns eine Mindesteinnahme von 75 Mk. Reue, mein Lieber, diese Anträge sind uns schon häufig gemacht worden, aber auf diesen Gummiarabikum kriechen wir nicht mehr; heute sind wir nicht mehr so dumm. Wir haben unsere Erfahrungen in Indayal und Itoupava norte gesammelt u. radern uns nicht mehr für die Taschen der Wirte ab. Bei Jensen hatten 100 Personen Eintritt bezahlt, merkwürdigerweise tanzten aber wenigstens 150 Personen. Der größte Teil der Bevölkerung scherbelte nach unserer billigen Musik draußen auf der Landstraße. Vom Wirt konnten wir freilich nicht verlangen, daß er für Abspernung sorgte, der mußte sein Geschäft im Auge haben. Überhaupt war er uns gegenüber recht kulant und wir waren froh, noch 3 Mk. für ein Duzend Bier zurückzuerhalten, die wir

nicht mehr trinken konnten. Wie gesagt, wenn Sie billige Ballmusik haben wollen, engagieren Sie sich einen Kammläfer, der sich auf einer Bierflasche begleiten läßt.

Herrn Emanuel Fruchtgeschmack. Also Ihnen gefällt die Fassade vom Evangelischen Krankenhaus nicht, und nach Ihrem Dafürhalten hätte über dem Portale eine entsprechende Inschrift im Halbbogen angebracht werden müssen. Recht haben Sie, interessieren Sie doch mal das Kuratorium. Als Inschrift empfehlen wir den Anfang des bekannten Liedes: „Wehl daß wir schneiden müssen“!

Hoffnung Udda. Da nützt kein Winken mit dem Musterloffer. An ihrem Brim bleibt das Fel. nicht kleben. Die Dame hat mehr Interesse für juristische Dinge als für ihr schnoddriges Liebesgewinsel. Erst auf der letzten Reise wollte sie sich in eine Kuppel mischen, die ihr nichts anging, sie kam aber noch mit blauem Auge resp. Kinnlade davon.

M. M. 100. Sie wundern sich, daß sich beim vorigen Stiftungsfest nicht alle aktiven Mitglieder kostümiert hatten. Das ist doch einfach, die Betreffenden wollten dadurch zeigen, daß sie auch ohne Kostüm Bayern darstellen.

Herrn Valdrin Knochenast. Sie möchten gern im Sportsinteresse wissen, unter welche Kategorie das Erlebnis zwischen Gufstuv und einem andern Bauführer im Theater zu rechnen ist, unter Duell, Ringkampf oder gewöhnliche Kellerei. Wir wissen es leider auch nicht.

Sonntags-Bergnügen in Blumenau.

Furchtbar schmerzen,
Blut versprechen,
Knochenplünderung,
Girnerschütterung,
Schwindjuchtsjapsen,
Fehentrapsen,
Muskelquetschen,
Zähnefleischen,
Magenstöße
Ins Gebirge,
Rippenbrechen,
Milzzerbrechen,
Sehnen reißen,
Schimpfen, beißen,
Beine stellen,
Brillen, Gellen,
Stoßen, Schlagen,
Bis zum Nord — — —
Das ist Sport!



Ansichten und Erlebnisse unseres Mitgliedes Peter Schauffelthal von der Kohlrabihöhe.

Alsdann, wo doch mein Kompader und Schullamerab, der Karl Hadeberg aus der Bananentlese immer im Christenboten seinen Senf zu gibt, ergreife ich die Schreibmaschine, die wo mich meine Alte zu Weihnacht geschenkt hat, indem ich so viele Fehler mit die Feder gemacht habe, und schreibe Sie diesen Brief. Bitte korrigieren Sie mir, wenns mich nottun sollte und wenn Sie's nicht können, schadet's auch nicht; der Hadeberg, wo doch früher bei uns der Erste in der Klasse war, ist ja auch nicht ganz fertig. Und das ist ja auch nicht die Hauptsache für uns Kolonisten. Wenn wir man unsern Kram in die Kasse und in die Kapivere verpacken. Denkt so mancher, der wo frisch von drüben aus die Großstadt kommt, er kann schon. Da ist einer von die Neudeutschen hier neben uns, der meinte, wir machten das falsch un so. Der will allens in Blumentöpfen ziehen, damit er nicht in die Höhe zu Kapinen braucht und Land spart. In die Viehzucht will er auch was Neues einführen, einen Kreuzigungsversuch, wie er sagt, zwischen Kuh und Biene. Na, auf den Honig bin ich gespannt!

It's war, daß Ihr in Blumenau so stolz geworden seid, weil man Euch mit Florianopolis gleichgestellt hat? Meine Alte hat 8 Monate bei Morissen in die Schule gelernt und hat doch auch Bildung. Die meinte, ob nun der Stadtplaz seinen eigenen Governador bekäme und ob jetzt die Steuern von wo anders in Blumenau verwirtschaftet würden. Ich hab's ihr gesagt. Aber so ist mal meine Alte, wenn sie mit ihre Bildung nicht mehr auskommt, dann fragt sie mir. In dieser Hinsichtung seid Ihr Stadtpläger uns eben über. Da war ich kürzlich unten und habe bei Hermann Hering Riscado gelaufen. Zu Mittag habe ich bei Brattig gegessen und nach mit einem unterhalten. Der war schon ein paar Jahre im Land. Er sprach auch über die „Lyra“ und sagte, früher hättet Ihr immer das Programm in die Zeitung promoviert, aber seid der neue Geier da ist, der wo auf das Musikseminarium studiert hat, ging's überhaupt nicht mehr. Dann schimpfte er auf Brasilien. Drüben hätte er eine große Wohnung in der ersten Etage gehabt mit Mattaronimöbeln und Autokura. Aber hier kime er zu nichts und wäre immer krank. Er leide an Pyramiden und habe die Malaria-Krankheit. Kein Stuhlfgang und kein Essen tät ihm auch mehr schmecken. Nun habe er einen berühmigten Doktor insuliert. Der hätte sich auch schon die bedenlichste Nähe gegeben, aber es wäre noch nicht besser. Da habe ich gemeint, hier läge der Knochen beim Hund. Ihm fehle nur untre Arbeit und ein Essen, wo so kräftig wäre, wie bei uns. Ich bin ein zahlreicher Familienwater aber zuhause ist allens gesund. Da hat er sich gelacht und gemeint: „Ja, der Doktor Scheidenhonig hat doch Recht gehabt, man hat sie verschieden.“

Ich komme nächste Woche ranter, Ihnen zu besuchen. Desterwegen aber nicht alleine. Mein Schwager, was der Emil ist, der wo auf die Scharfe Ede wohnt, liegt im Kranken-

haus. Er hat aus Versehen eine Kapiehade verschluckt oder so.

Nun habe ich Ihren Wunsch erfüllt und Ihnen was für die Schnauze gegeben.

Es grüßt Sie Ihr

Peter Schauffelthal.



Unsere Badeanstalt.

Dem Itoupava-Badehaus,
Dem ward es dort zu secca.
Weit wollt es in die Welt hinaus
Und wäre es bis Mexka.

Gern führ es auf dem Fieber,
Beschaute sich mal Rom,
Doch ach, das Reisesieber,
Das führt es nur bis Blohm.

Von ganz alleine schwamm sie
Herab das lange Stück,
Doch von allein sie schwimmt nie
Nach Altona zurück.

Die Anstalt lag zu schattig,
Ihr fehlte jede Chance,
Drum schob man sie nach Brattig,
Hin in die Fluß-Romance.

Die Anstalt band man feste,
Und säuberte das Haus,
Nun ziehn sich alle Gasse
Dort, pfui, ganz nachtig aus —

So traurig ist's in Altona
Daß nicht mal 'n Badehaus
Hält — wie's dort in der Lat geschah —
Auf längre Zeiten aus.



Die Heilsarmee in Blumenau.

Aus dem Gaunerland des Grey
Kam zu uns die Heilsarmee,
Um zu retten Mann und Frau
Im verkommenen Blumenau.

Und so manche konnten hoffen,
Die sich ehemals schwer besoffen,
Die verdroschen und verhaun
Ihre Kinder, ihre Frau'n.

Aber viel zu fad und schale
War uns diese Heilsstiale.
Klimperlaute, Blechnusfil,
Pause, Umzug, sonst'ger Erid
Fehlten gänzlich. Das war schade,
Keiner ward mehr Heilsfildate,
Und wie nötig, ob der Zeit,
Wär uns etwas Feiterkeit. —

Ein Erlaß, doch nur ein Brocken,
Sind für uns die Sonntagsglocken.

Der Wundervogel.



Hier dieser Geier, legt keine Eier,
Sondern bringt lebendige Junge zur Welt.
Spreizt das Gefieder, schüttelt die Glieder,
Wenn ihm ein Ton so recht mißfällt.
Fraucht in ein Rohr und vor dem Chor
Schwingt er in Krallen ein Stelchen.
Etwas verschämt, doch gut gekümt,
Fliegt er zu Böckchen und Nöckchen.
Dester verdrückt, ach, wie vernückt,
Als Geier viel Bier aus der Flaschen.
Und wer ihn kennt, den Tier-Regent,
Weiß, daß er stets leichte Tälchen.



„I am the pretty lady
The friend of every lady!“

Also, warum dann hier in Blumenau so
schicktern, wenn man in der Bahn so
stürmisch sein kann? Oder ist's nicht
wahr, daß Sie eßt für „Binter“litzcher
schwärmen?

CORREIO



Nun mir's bald Zeit, daß jeder weiß,
Postkarten kosten 100 Reis.
Auch Briefe mißt ihr doppelt lieben,
Sonst kann die Post nicht weiter leben.

Paulo.

Wenn ihr mir nicht mehr als Meister
wollt“, meinte im Vorjahre eine gestürzte
Größe, dann mag die Kapelle der Geier
holen. Sein Nach ging in Erfüllung.

Historischer Fund

Bei einer Musikvereinsnotenschrantrevision wurde vor kurzem ein schwarzer Block aus tiefsten Gründen gehoben. Bei näherer Untersuchung konnte festgestellt werden, daß der Block in uralten Zeiten aus einzelnen Teilen bestanden haben mußte. Nach heißer Arbeit gelang es mittels Brechstangen das Mysterium zu lösen: Es waren Notenhefte, die mit Eisenlack kalfatert waren. Jedemfalls um den Zahn der Zeit beim Nageln etwas Geschmack zu gönnen, hatte man sie so getüncht. Aber die Fertigkeit stellte unser wissenschaftlicher Ausschuß fest, daß der Onkel des Urgroßvaters von Dr. Blumenau die Hefte von Karl dem Großen bei der Teilung des römischen Reiches geätzt hatte. Dieser wieder hatte sie bei einem Kreuzzuge in dem Wertmuseum von Jericho weggefunden, wo sie zum Andenken an das berühmte Bosaunenchor aufgehoben waren, die aus den Festen das ebenso berühmte Mauersturzsinal geblasen hatten. Wie die Noter dann in unsern Schrant gelangten, mag unaufgeklärt bleiben, schon um den betreffenden Schieber nicht in seinem Handwerk zu stören. Es liegt am mangelnden Kunstsinne unserer Mitglieder, daß keiner diesen kostbaren Fund zu würdigen versteht und wir haben uns entschlossen, damit einem früheren Angehörigen der Kapelle eine kleine Überraschung zu bereiten.

Ach, wär es möglich, — dann . . .

Auf die Subvention,
Die längst fällig schon,
Die erblafen wir im Garten,
Müssen wir noch immer warten. —

„Wer die Steuern zahlt“,
So wird editalt,
„Pünktlich, wie es seine Pflicht,
Diesem Bürger tun wir nicht.“

Aber wer's veräumt,
Den Termin verträumt,
Kriegt 'ne Wulke aufgeknackt,
10 Prozent im ersten Akt“.

Dürften wir das auch,
Wie's so Kammerbrauch,
Würden wir uns nicht genieren
Und die Kammer mal multieren.

Der Lump!

Einst hat das Herze ihm gebläht
Für seines Nachbars Lore,
Doch schickte man den Freierrmann
Mit Spott hinaus zum Tore.

Drob nahm er, weil er lindern wollt'
Den Schmerz, Zuflucht zum Glase, —
Das Herz ist längstens abgetählt,
Heut gläht nur noch die Nase!



Unser evangelisches Krankenhaus

Hast du im Beruf Malheur,
Sei's als Schlosser, Schmied, Chauffeur,
Oder bist du Schneider hier
Und es fällt vom Tische dir
Auf den Fuß die Platte drauf
— Ich nehm' an, es fällt dir auf —
Oder ringst du und zertrümmert
Wird dir's Bein, sei unbetümmert,
Heule nicht, mach dir nichts draus,
Komm mit ja in das Krankenhaus.
Wirst gesücht, gesund gepflegt,
Wenn du dich auch kaum noch regst.
Mußt du aber unter's Messer,
Hast du es entschieden besser.
Und der Doktor nimmt den Dold,
Frägt den Kranken freundlich: „Soll'ch?
Doch dem Kranken ist's schon schnuppe,
Siegt gefühllos wie 'ne Puppe,
Alles ist ihm Schall und Rauch,
Doch der Stater lauert auch.
Werden wach ihm Kopf und Glieder,
Findet er im Bett sich wieder.
Und die braven Krankenschwestern,
Na, die sind auch nicht von gestern.
Manchen Kranken läßt so passier,
Möcht sich immer pflegen lassen,
Ihm gefällt's im Krankenhaus,
Geht freiwillig nicht mehr raus,
Denn wer mager kroch ins Bett,
Wird entlassen dick und fett.
Spricht zum Abschied: „Doktorleb'n,
's war mir äußerst angenehm.“



Fran Hofine: Zum Lumpenball der „Byra“
haben wir uns köstlich unterhalten;
Das war doch mal was anderes als
die gewöhnlichen Bälle. Sind Sie
nicht auch im Verein?

Fran Sabine: Ach nein, die besseren
Leute sind alle wieder ausgetreten und
da wäre mein Eintritt unpassend ge-
wesen. Außerdem haben meine Töchter
auf den Byrabällen keine Gelegenheit
an den Mann zu kommen; da lasse ich
sie lieber mal Abends in den öffent-
lichen Garten gehen.

Warnung.



Zur Richte sprach der gute Onkel:
Du bist noch jung und kannst noch warten,
Mein Kind, wenn Abends alles dunkel,
Gehe ja nicht etwa in den Garten.

Auch nicht, wenns regnet zu der Zeit,
Das ist noch keiner gut bekommen!
Hör ja auf mich, sonst tuts dir leid,
Such dir ein andres Unterkommen.

Da niht kein Jammern und Geschrei
Es faßt dich jählings am Schlassittchen
Die unbarmherz'ge Polizei,
Fort, eine Nacht mußt du ins Rittchen.



Der deutsche Adler, der uns einst so beier,
Sieht heute aus, wie ein geruppter Geier.
Der Adler, der geflogen einst von Sieg
zu Sieg,

Is nunmehr ein bedeutungsloses Viech.
Der Halschmuck, der ihn frischer, ach, so
prächtlich schmückte

Un ooch der Neppel- und das Zeppter, das
er zückte,
Sind futsch un hoppss, un triumphierend-
gräht der Hahn:

„Aus eigener Kraft zwar nicht, doch immerhin
gedan!“

Na, gräht nur zu, du gönntest ihn wohl
plindern,

Doch eins, du Mistvieh, wirst du nicht
verhindern:

Die Grallen, weil verächtlichen — meen
wir Sachsen —

Ihn hier die Rache desto gräft'ger wachsen.

Nun wissen wir es ganz genau:
N Großstadt ist jetzt Blumenau,
Gleichgestellt mit Flopolis —
Ist das nicht ein rechter?



Zum Lumpenball des Russtvereins „Lyra“.

Hochgeehrtes Lumpengefindel!

Kleiber machen Leute. Und das sind die Schneider. Unsern Habitus aber hat kein Schneider so zugeschnitten. Unser Neuzeres ist nicht einwandfrei, daran ist der Überfluß an Geldmangel schuld, aber der wahre Wert steckt in uns, denn unser größtes Laster ist eine Tugend: Wir stehen niemand die Arbeit. „Was tun“, spricht zwar Zeus, aber wir halten es lieber mit unsern bewährten deutschen Sprichwörtern „Scheue Recht und tue nie was“. Verachtet von allen gehen wir nachts unserm Tagewerk nach und schlagen uns dabei kümmerlich aber ehrlich durchs Leben und der Mond, die goldene Zwiebel, leuchtet uns beim Abschieden, denn Morgenstunde ist für uns aller Vaster Anfang. Wohl stören uns hartherzig die Mitmenschen bei unserm Broterwerb und nennen uns in lieblicher Weise Mistpfützenpilz, Pestnelke usw. aber: Wer ändern in die Suppe spuckt, ist selbst ein Schwein. Das Elend des Lebens drückt auf uns und wenn uns der Schnaps nicht darüber hinwegtröstete, hätten wir uns schon lange dem Trunk ergeben.

Der Oberlump.

Lumpensplitter.

„Kleiber machen Leute“, sprach man einst wie heute. Hierzu Freund, bemerkt ich schlicht: Leute wohl, doch Menschen nicht.

Fühlst du hungrig, müd und matt dich
Schleich am Sonntag hin zu Brattig.
Erstens ist's dort kühl und schattig
Und dann ist und trinkt man satt sich.

A. Hast du schon davon gehört, hier in unserem Municipium sollen sich Diebe rumtreiben. Daß man denen noch nicht das Handwerk gelegt hat.

B. Das wird schwer gehen bei dem Entgegenkommen unserer Bewohner. Ist doch im vergangenen Jahre einem Wirt in Indagal, den ich nicht nennen will, eine Flasche Schnaps vor seinen Augen verschwunden, ohne daß es der Vertram bemerkte und diese Flasche Schnaps hat er dann auch noch den Attentätern auf dem Bahnhof nachgeschickt.

C. Nu ja, die großen Diebe kriegt man nicht und die kleinen läßt man laufen.

Anzeigen.



Schande über Schande
Ihr verstellte Bande,
Wochenlang hier 'rum gedrückt.
Wißt Ihr, daß sich das nicht schickt?

Ja, öffentlich soll es werden: Gleichförmig, hohlwangig, und halbverhungert kam der Troß hier an. Eine, die sich zuhause nicht ausschlafen konnte, legte sich sogar gleich zu Bett und ließ sich pflegen, angeblich wegen Hühneraugen. Alles Schwindel! Sie wollte die Hühneraugen gern los sein und tat so empfindlich, als wir sie ihr abtreten wollten. Nach 4 Wochen war alles Verschlingbare verschlungen u gepumpt kriegt man nichts. Da gingen sie gemästet von dannen. Aber auf der Bahn verweigerte man ihnen Fahrtarten für den Personenzug. Im Viehwagen mußte der Rücktransport erfolgen.

Die Hochzeitsmutter in Ponta Grossa.

Die Bewohner des Zentrums, die sich noch immer nicht an das Signalübren gewöhnen können, das seit Wechnachten eingesetzt hat, erklären den unmotivierten Lärm als ein wahres

Crenz

für ihre Ohren und bitten den Vater, das Horn auf ihre Kosten mit Blei ausgießen zu lassen, damit es den grellen Ton verliert.



Angeregt durch das Beispiel, daß uns eine der größten Zeitungen am Plage gab, haben wir uns entschlossen, ebenfalls einen Wettbewerb zu veranstalten und zwar eine

! Ehrenlichkeits- Konkurrenz !

unter den

Schwiegermüttern.

Wir wenden uns hauptsächlich an die bedauernswerksten aller Geschöpfe, an die Schwiegermütter. Nicht nur, daß er einem fremden Weibe seine Tochter ernähren muß, nein, auch sie selbst treibt sich im Hause herum und versalzt dem Kernsten die Suppe des Lebens, der schließlich gar nicht mehr weiß, mit wem er verheiratet ist. Fürchterlich erfällt sich an ihnen das Bihelmört: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. Ein Schwiegersohn, der nicht in der Hölle leben will, muß an seiner Schwiegermutter alles häßlich, reizend, nett, schön, einzig und großartig finden, kurz gesagt, er muß sich zwangsmäßig eintragen. Aber wir wollen ihm einmal Gelegenheit geben seinen wahren Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Streng reell! Rein Schwindel!

Wer in der Geschäftsstelle dieser Zeitung seine Schnauze vorzeigt, hat Anrecht auf den Kauf einer beliebigen Stimmzahl und da die Schwiegermütter im Kurse niedriger stehen als die polnische Mark, so geben wir die Stimme mit

100 Reis

ab. Maßgebend bei der Bewertung sollen sein: Jugendlicher Flaum auf der Oberlippe, Warze auf der Nase, Doppelkinn, Stoßzähne, Trief- oder Glogaugen und 1,30 Minimaltaille.

Bei der Preisverteilung, zu der die Behörden geladen sind und die von 10 schwergeprüften Schwiegermüttern vorgenommen werden, gibt es als

1. Preis: einen Beißlorb mit Halster.
2. Preis: ein Buch über Angezielerverteilung und als
3. Preis: ein Palet Indupulver.

Autogstabs Erwachen in Jaraguá.

Gar traurig stand am Bett er bloße,
Am Tag zuvor noch auf der Haut
Trug er die neue Sonntagshose,
Und nun, nun war sie weggeklaut.

Da ich noch sehr unselbständig bin
und häufig wider Willen abgehalten
werde, suche ich deshalb zur

Beckenbedienung

geeignete Persönlichkeit.

Dankbruno.

Erklärung.

Meine merkwürdige Stellung bei der
Auto-Fahrt vom Salto-Ausflug er-
kläre ich auf die wiederholten Anfragen
hin, als Rückfall in prähistorische Zeiten,
als die geschätzten Ahnen noch als Schim-
pansen stattdesend auf den Bäumen
hockten. Nur so kann ich mir den plötz-
lichen Drang erklären, vom Auto abzu-
springen und vierlings hinterher laufen
zu wollen. **Regulatorenfranz.**

Soranzzeige.

Der Musikverein „Lyra“ veranstaltet dem-
nächst für seine Mitglieder einen

Volksliederabend,

an dem noch allbekannten Melodien aktuelle
Texte gesungen werden sollen.

Nur Schläger! Eigene Dichtungen!

Aus der reichen Sammlung heben wir
besonders hervor:

Dem Kolonist, dem fehlt der Mist
Er steht's zu seinem Schaden,
Denn werden ihm von Jahr zu Jahr
Stets kleiner die Bataten . . .

Wenn du dir ein Haus erbaust,
Wirft du fürchterlich bemaust . . .

„Unsere Herren Volksvertreter
Haben eine Haut von Beber . . .“

„Mir Sachen schräkus scheuste Dettich,
Denn sin se alle uff uns neibich . . .“

usw. usw. usw.

Wir machen hiermit bekannt,

daß die Musikstunden ausfallen müssen

1. wenn wir Klaviere zu stimmen haben,
2. wenn wir zufällig jemandem die Flöten-
löcher beibringen müssen,
3. wenn uns der Eduard sitzen ließ,
4. wenn Alex den Kinorappel hat,
5. wenn es regnen könnte,
6. wenn voraussichtlich möglicherweise vielleicht
keiner zum Üben kommt.

Sollten wir während eines ganzen Mo-
nats abgehalten sein, so ist unser Gehalt mit
Musik nach Altona zu bringen.

Dr. Ernst Bernhardt Nachf.



Heirat!

Junger Mann aus bester Familie, etwas
wortkarg und ernst veranlagt, noch nie ein
Kind gehabt, hat sich entschlossen, seine Person
der Verheiratung auszugeben. Windellose
Kinder Haupterfordernis. Auch wird weniger
auf Mitgift gesehen, als darauf, daß das
Kostgeld für die nächsten 25 Jahre gestellt
wird. Gest. Angebote von Damen, die un-
gefähr obigem Ideal entsprechen und sich
gegen mich verloben wollen, erbeten an

Ewald Daackstein, Curitiba.

Auf zur Wahl!

Der Kassiererposten des Vereins
wird frei.

Mitglieder! Aktive und Passive! Musi-
kalische und Unmusikalische! Gebt eure Stim-
men bei der Wahl nur dem Einen, der schon
mehrere Kassiererposten innegehabt hat und
trotzdem nie durchgebrannt ist. Vereint alle
eure Stimmen auf den Hohen!

Bankangestellten Julius!

Gesellschaften und Vereinen,

die sich zweckentsprechende Kopfbedeckungen
zulegen wollen, empfehle mich zur Anfertigung
von

Bäckermützen.

Für modern geknickte, waschlappige Form
wird garantiert.

Ernesto.

Zum Schleifen von Strohhäfen

empfiehlt sich

Klarinetten-Lindwurm

Ein Lehrbuch für Posaune,

Handarbeit, tadellos neu, erst in zweiter Hand,
zum billigen Preis von nur 83000 zu ver-
kaufen.

Ernst.



Nach wie vor sind wir brillenlose Leute
ein Greuel!

Empfehle auch ferner kurz-, weit-, und durch-
sichtige Gläser. Brillen mit Rand und mit
Gläser und Brillen ohne Rand und ohne
Gläser. Letztere für Normallichtige.

Kneifer Haad.

Ich protestiere

hiermit öffentlich gegen die geplante Jung-
gefellsteuer. Die Steuer wird damit be-
gründet, daß die Junggefallen für niemand
anders zu sorgen hätten und daher größere
Lasten tragen könnten. Gegen diese ungerechte
Auffassung erhebe ich energischer Widerspruch.
Ich habe seit längerer Zeit einen Wandwurm
zu ernähren.

Kutschkeidenalbert.

Gewinne,

die am heutigen Abend beim ersten Aufruf
nicht in Empfang genommen werden, stehen
vom 20. Februar an bei Herrn Jetmann
Sering zur Verfügung.

„Die Schnauze“



ist zu haben im Urwaldsboten und bei
Sernie um Sering.



Gefegneten
Kagen-
jammer!

Die Redaktion.